

# VOM GOTTVERTRAUEN zum Grundvertrauen

*Vertrauen verstehen – das versuchten Wissenschaftler der Universität Zürich in einem interdisziplinären Forschungsprojekt 2009 bis 2012. Koordinator des anspruchsvollen Vorhabens mit Neuroökonomien, Sozial- und Wirtschaftshistorikern, Soziologen, Psychologen und Theologen war der Theologe Simon Peng-Keller, hier im Gespräch → mit Walter Keller*

*Zeitpunkt: Wie entstand das Projekt, woraus entnehmen Sie selber dessen Notwendigkeit?*

**Simon Peng-Keller:** Die Vertrauensprobleme in Finanzwirtschaft, Wirtschaft und Politik sind evident. Das Projekt wurde im Umfeld der Finanzkrise von 2008 entwickelt und gestartet. Als Theologen machten wir eine merkwürdige Erfahrung. Wir erwarteten eigentlich, dass wir zu dieser Frage auf umfangreiche, bereits existierende Forschungen stossen würden und waren deshalb überrascht zu realisieren, wie marginal die Diskussion über das Vertrauen in der Theologie geführt worden ist. Das Verhältnis zwischen Glauben und Vertrauen war zwar in der Reformations- und Nachreformationszeit ein grosses Thema. Aus den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hingegen fanden wir nur wenige weiterführende Beiträge dazu vor.

*Können Sie aus theologischer Sicht einige Anmerkungen zur Geschichte des Begriffs «Vertrauen» machen?*

Es ist schwierig, das ausschliesslich aus theologischer Sicht zu machen, kennen doch die verschiedenen Wissenschaften eine gemeinsame Geistesgeschichte, die sie teilen. Man muss dabei auf die alten Sprachen zurückgreifen. Im Hebräischen wie im Griechischen existiert für «Vertrauen» nicht nur ein Wort. Hinter den lateinischen Begriffen fiducia (Vertrauen) und fides (Glauben) stehen mehrere griechische und hebräische

Ausdrücke. Im griechischen Neuen Testament spielt zum Beispiel der Begriff der parrhesia eine wichtige Rolle, den man manchmal mit Vertrauen übersetzt, der aber auch offene und freimütige Rede meint. Vermittelt über das Lateinische enthält auch das deutsche Wortfeld «Vertrau-

en» mehrere Bedeutungen. Vertrauen kann etwa auch für Zuversicht und Mut stehen.

*Was genau ist der Unterschied zwischen Fides und Fiducia?*

Lateinisch bedeutet fides Glauben und Überzeugtsein. Es ist also stärker kognitiv geprägt. Fiducia hat demgegenüber eine stärker affektive Qualität. In der christlichen Theologie wurde diese Unterscheidung zum Streitpunkt zwischen reformierter und katholischer Theologie. Während die katholische Theologie den Glauben, also Fides, stark kognitiv verstand und die Fiducia der Praxis des Glaubens zuordnete, trat die Reformation gerade gegen diesen verengten Glaubensbegriff an und setzte Fides und Fiducia quasi miteinander gleich. Also: Glauben ist Gottvertrauen. Er ist nicht ein Für-wahr-Halten irgendwelcher Offenbarungsinhalte, sondern ein existentieller Vollzug.

*Und was lässt sich zur Begriffserklärung im Deutschen sagen?*

Schon im Mittelhochdeutschen gab es die Unterscheidung zwischen Glauben und Vertrauen. Der erste, der die theologische Reflexion über das Vertrauen in deutscher Sprache betrieb, war Meister Eckhart in seinen «Reden der Unterweisung». Die Themen, welche Luther dann im 16. Jahrhundert beschäftigten, diskutierte Eckhart bereits Ende des 13. Jahrhunderts. Und benutzte Begriffe wie «getriuwen» als mittelhochdeutschen Vorläufer unseres heutigen Wortes «Vertrauen».

*Was war neu an Eckharts Reden, den wir heute ja vor allem als Mystiker kennen?*

Nicht alles war neu, Eckhart stand in seinen «Reden der Unterweisung» in der Tradition der hochmittelalterlichen Liebesmystik und verband wie diese Gottvertrauen und

*Wir leben vom Vertrauen. Wie wertvoll es uns ist, zeigt sich gerade darin, wie schwer es ist, Vertrauensbrüche in zwischenmenschlichen Beziehungen wieder zu reparieren.*



Gottesminne eng miteinander. Er zeichnete das Vertrauensverhältnis zu Gott als Liebesverhältnis, denn wo Liebe sei, sei auch Vertrauen. Vertrauen sei ein Zeichen von Liebe. Liebe ich Gott und öffne ich mich ihm gegenüber in dieser Art, dann ist das eine Form des Vertrauens. Vertrauen und Liebe sind quasi die Höchchststufe christlicher Gottesbeziehung.

Brisant für die weitere Entwicklung ist, dass Eckhart im Anschluss an die Liebesmystik des 13. Jahrhunderts das Vertrauensverhältnis zu Gott mit der Heilsgewissheit verbindet. Gott zu vertrauen bedeutet, ihm meine Heilssorge zu übergeben. Die Gottesliebe führt mich jetzt schon in den Raum des Heiles, das ich nicht als zukünftiges erwarten und erzittern muss. Genau diese Aussage, die man bei Luther wiederfindet und als Vertrauensempfänger bezeichnen kann, war der Streitpunkt des Reformators mit den Altgläubigen. Sie kritisierten eine solche Haltung als leichtfertige Heilsgewissheit. Sie sahen darin einen Mangel an Gottesfurcht und Selbstkritik, an Bewusstsein, dass man im Laufe seines Lebens auch verloren gehen oder fallen könnte.

Mit seiner Betonung des Gottvertrauens und der damit verbundenen Heilsgewissheit stellte sich Eckhart übrigens gegen den Strom seiner Zeit, in der sich die Mehrheit der Predigten um Fegefeuer, Hölle und Jüngstes Gericht drehte. Eckhart schlug einen neuen Ton an.

#### *Wo sehen Sie heutige Spuren dieser Diskussionen?*

Heute ist die Frage nicht mehr so sehr jene nach der Heilsgewissheit, mindestens nicht in Westeuropa. Die theologische Diskussion dreht sich heute eher um die Frage, ob man Glauben und Gottvertrauen als Wechselbegriffe benutzen soll, wie es heute häufig gemacht wird. Und da kann man sich natürlich fragen, ob das nicht einhergeht mit einem Verlust an theologischer Klarheit. Die Bibel in gerechter Sprache aus dem Hebräischen, Aramäischen und Griechischen übersetzt im Neuen Testament zum Beispiel Römer 3,28 mit: der Mensch werde «auf Grund von Vertrauen gerecht gesprochen.» Wird da nicht Vertrauen an eine Stelle gerückt, an die eigentlich Glauben gehören würde? Es ist eine zentrale Aussage der reformatorischen Theologie, dass man durch den Glauben gerechtfertigt werde, d.h. ins Heil komme. Und die Theologie brauchte dafür konsequent den Begriff «fides» und eben nicht «fiducia».

#### *Was ist heute in der Theologie der Stellenwert des Gottvertrauens?*

Die konfessionellen Abgrenzungen haben sich inzwischen weitgehend aufgelöst, wenn auch die spezifischen Verständnistraditionen bis heute greifbar sind. Aus katholischer Sicht versteht man Gottvertrauen als Lebensmodus, der dem Gottesglauben entspringt. Es ist eine bestimmte Art und Weise, sein Leben zu führen. ➤

«Wir sprechen heute wie selbstverständlich von Kredit und Kreditverkehr. Den religiösen Hintergrund hört heute niemand mehr mit»: Simon Peng-Keller, kath. Theologe und Dozent an der Universität Zürich. Bild: zvg



*Wann haben sich die bisher diskutierten Begriffe epochal verändert?*

Zwei Stränge lassen sich unterscheiden. Zum ersten: Im späten Mittelalter wird der Begriff *credito* geprägt, zunächst im Italienischen; dann wird das Wort auch in andere Sprachen übernommen. Wir sprechen heute wie selbstverständlich von Kredit und Kreditverkehr. Den religiösen Hintergrund hört heute niemand mehr mit. Im Begriff steckt ja das Wort *credere*, also glauben. Als

*Im späten Mittelalter wird der Begriff **credito** geprägt. Wir sprechen heute wie selbstverständlich von Kredit und Kreditverkehr. Den religiösen Hintergrund hört heute niemand mehr mit.*

diese Terminologie ab dem 16. Jahrhundert sich einzuspielen beginnt, hat sie noch klare religiöse Nachklänge. Doch nun wird sie für etwas Nicht-Religiöses benutzt: für die Beziehung zwischen Gläubiger und

Schuldner. Und in Bezug zu Geld. Wie die Umbesetzung einer religiösen Rede vom Glauben zur geldwirtschaftlichen Rede genau ablief, ist noch nicht präzise erforscht. Doch kann man diesen Vorgang als Ausdruck einer frühen Säkularisierung deuten. Die Kreditwirtschaft mit ihrem Bedarf an Vertrauen in Handelsbeziehungen tritt an die Stelle der Gottesbeziehung

Eine zweite begriffliche Innovation ereignet sich im 20. Jahrhundert in der Bildung der Rede vom Grundvertrauen. Sie taucht zuerst in der deutschen Sprache in den Dreissigerjahren auf, und dann ab Mitte Jahrhundert beim Psychoanalytiker Erik H. Erikson (1902 – 1994), der den Begriff des «*basic trust*» einführt, was zuerst mit Urvertrauen, dann mit Grundvertrauen übersetzt wird. Schaut man sich die Verwendung des Begriffs zum Beispiel in der Politik der letzten Jahrzehnte an, so kann man feststellen, dass er gelegentlich dort verwendet wird,

wobei früher das Wort Gottvertrauen gebraucht wurde. Ein Beispiel dafür ist die Rede von Bundesrätin Doris Leuthard zur 625-Jahr-Feier der Schlacht von Sempach. Sie beginnt mit dem Gottvertrauen der alten Eidgenossen, das der damaligen Gesellschaft ein grundlegendes Ethos und Gefühl des Zusammenhalts vermittelte. Je weiter die Rede geht, wird das Gottvertrauen durch das Grundvertrauen ersetzt, das die heutigen Eidgenossen zusammen schweisst und ihren politischen Tugenden zugrunde liegt.

*Was wäre in einer Predigt Ihre Hauptbotschaft bezüglich Vertrauen?*

Einerseits würde ich betonen, dass das Vertrauen ein hohes Gut darstellt, vor allem in Nahbeziehungen. Wir leben vom Vertrauen. Wie wertvoll es uns ist, zeigt sich gerade darin, wie schwer es ist, Vertrauensbrüche in zwischenmenschlichen Beziehungen wieder zu reparieren. Andererseits würde ich betonen, dass Vertrauen nicht immer positiv und Misstrauen nicht immer negativ ist. Es gibt Situationen, auch in der Erziehung von Kindern, in denen Misstrauen das höhere Gut ist. Für das Leben in einer komplexen Gesellschaft, die von Gewalt und Ungerechtigkeit gezeichnet ist, brauchen wir die Kompetenz zum Misstrauen. Zum Beispiel im Umgang mit Medien.

*Wie ist das Verhältnis von Gott und Misstrauen?*

Gott gegenüber ist, theologisch gesehen, unbedingtes Vertrauen gerechtfertigt. Dass das Misstrauen aber auch im religiösen Kontext bedeutsam ist, hat mit dem Sachverhalt zu tun, dass Gottvertrauen ja immer menschlich vermittelt ist: sei es durch die Kirche als Institution, durch einen konkreten Pfarrer oder durch theologische Bücher. Weil Menschen fehlbar sind und Institutionen dysfunktional sein können, braucht es auch im religiösen Bereich ein gesundes Misstrauen.

*Was soll ein Atheist tun, dem dieses letztinstanzliche Medium fehlt, weil er nicht an Gott glaubt?*

Den einen Atheist gibt es meines Erachtens nicht, es gibt nur Atheisten mit unterschiedlichen Optionen. Es ist ja auch nicht gesagt, dass ein Atheist keine Form des unbedingten Vertrauens kennt. Denn es kann ja sein, dass ein Atheist Vertrauen in die Sinnhaftigkeit der Wirklichkeit hat, die nicht religiös begründet ist. Solches Vertrauen kann für ihn eine Alternative zum Gottvertrauen sein. ■

**Simon Peng-Keller:** Promotion und Habilitation in katholischer Fundamentaltheologie und Theologie der Spiritualität. Dozent und Autor verschiedener Publikationen zur Theologie und Praxis der Spiritualität. Von 2009 bis 2012 Koordinator des SNF-Forschungsprojekts «Vertrauen verstehen» an der Universität Zürich und seit anfangs 2013 Koordinator des NFP 67-Projekts «Hermeneutik des Vertrauens am Lebensende.»

**Website des Projekts:** [www.vertrauen-verstehen.uzh.ch](http://www.vertrauen-verstehen.uzh.ch).  
Google Suche: Vertrauen verstehen Uni Zürich.